Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis monatlich 50 ₰, ¼jährl. 1.50 ℳ pränum. frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.65 ℳ

„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht beziehbar, kostet monatlich 10 ₰, ¼jährlich 30 ₰.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißenfels-Zeitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Insertionsgebühr beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 ₰, für Wohnungs-, Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 ₰. Im redaktionellen Teile kostet die Zeile 50 ₰.

Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags ½10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein

Eingetragen in die Postzeitungsliste unter Nr. 7369.

Telephon-Nr. 1047 Redaktion und Expedition: Geiststraße 21, erster Hof parterre rechts. Telephon-Nr. 1047.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.

Nr. 199. Halle a. S., Freitag den 27. August 1897. 8. Jahrg.

Bericht über die parlamentarische Thätigkeit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion.

10. November 1896 bis 25. Juni 1897.

V.

Nichts war für unsere allgemeinen politischen Zustände charakteristischer wie das schließliche Scheitern der **Justiznovelle.**

Bekanntlich hatte man um ihretwillen im vorigen Juli das Parlament vertagt. War sie doch schon einmal nach nicht weniger wie 38 Sitzungen unerledigt in der Kommission stecken geblieben. Indes, die Vertagung hat wohl einige Abgeordnete vor dem rascheren Abschluß der sie gegen schwebenden Prozesse bewahrt, der Justizvorlage hat sie nichts genützt.

Die Schuld liegt einzig und allein an der Regierung. Seit dem Jahre 1883 bereits hatte der Reichstag wiederholt in Anträgen und Beschlüssen die Einführung der Berufung gegen die Strafkammerurteile und ebenso seit 1881 die Entschädigung unschuldig Verurteilter gefordert. Endlich kam die Regierung diesem Drängen nach, aber da die Einsetzung einer neuen Gerichtsinstanz natürlich Ausgaben verursacht für Vermehrung der Richter und sonstige Kosten, so sann man auf der anderen Seite auf Ersparnisse, wo das Knausern am schlechtesten angebracht war. Die Strafkammern wollte man in Zukunft nur mit 3 Richtern besetzen, das Vorverfahren wollte man beseitigen, die Beweisaufnahme einschränken; später sollte das Wiederaufnahmeverfahren erschwert sein. Ja, wenn es der Erfüllung von Kulturaufgaben gilt, da fehlt uns das Geld an allen Ecken und Enden! Dann sollte auch der Staatsanwalt das Recht der Berufung erhalten, so daß der Angeklagte unter Umständen in der höheren Instanz auch schlechter abschneiden konnte, wie bei der ersten Entscheidung. Bei politischen Prozessen hätte das zweifellos zu wesentlichen Verzögerungen und Verschlechterungen geführt, weil die Staatsanwaltschaft bei jedem liberaleren Urteil die Umstoßung vor dem höheren Gericht erstrebt haben würde.

Der Reichstag bestand darauf, daß nach wie vor der Hauptnachdruck zu legen sei auf die Sicherung möglichst reifer und richtiger Entscheidungen gleich im ersten Verfahren — ist doch die Berufung vielfach eine Geldfrage. Er hielt hier demnach vor allem an dem Fünfmännerkollegium fest, von dem zu einer Verurteilung auch ferner vier Mitglieder einig sein sollten, während beim Dreimännerkollegium der Regierung bereits zwei Drittel den Ausschlag gegeben haben würden. Hieran scheiterte die Verständigung — vorläufig, denn notwendige Forderungen, wie die Einführung der Berufung und der Entschädigung, lassen sich auf die Dauer mit Finanzrücksichten kleinlichster Art wahrhaftig nicht abweisen.

Der ganze Verlust der Sache ist nur kennzeichnend für die Regierung, die kurz vor Thorschluß, ohne auch nur mit einer Wimper zu zucken, 44 Millionen als erste Rate für die **Neubewaffnung der Artillerie** gefordert und auch erhalten hat.

Dagegen sind die **Marinepläne** diesmal im Reichstage noch abgewiesen worden. Schon der Etatsentwurf hatte in seinen Marineforderungen alle Fraktionen stutzig gemacht. Der Zentrumsredner Fritzen hatte „ganz bedeutende Abstriche" für notwendig erklärt, wenn nicht mit unfehlbarer Gewißheit neue Steuern kommen sollte; das Zentrum wolle nicht mit vollen Segeln in einen Ozean von Flottenplänen hineinsteuern, wo es schließlich keinen Halt und kein Ende mehr gäbe. Der konservative Etatsredner v. Leipziger fand die Zunahme des Marine-Etats „ganz bedenklich". Der Nationalliberale Dr. Paasche bezeichnete es als „undenkbar", daß in dem Tempo weiter gearbeitet werde, das hier vorgeschlagen wird; die Nationalliberalen würden ebenfalls bereit sein, einzelnes abzustreichen. Anfang Februar fiel dann nach einem Essen bei dem unvermeidlichen Dr. v. Miquel aus hohem Munde die Aeußerung, daß das Geforderte nicht nur keine Kürzungen vertrage, sondern noch entfernt nicht ausreiche. Deutschland die ihm gebührende Macht zur See zu erhalten und zu verschaffen. Anfang März schickte die bekannte Denkschrift der Budgetkommissionen reinen Wein ein. Der Reichskanzler gestand zwar der „Niederschrift" lediglich informatorischen Wert zu, blügte jedoch die in ihr verkündeten Ziele. Nationalliberale und Konservative beeilten sich, sofort einzuschwenken in der Hoffnung, man schon Wahlen zur Gewinnung einer Flottenkartellmehrheit herannahen sah. Die Budgetkommission strich trotzdem 12.4 Millionen vom Etatsentwurf, das Plenum hielt die Abstriche aufrecht. Längere Zeit brodelte und gärte es gewaltig in den Kreisen der Schiffsbauer, Rheder und Kolonialinteressenten, der Weltpolitiker und sonstiger Abenteurer aller Art. Admiral Hollmann reichte seine Entlassung ein; aus den Kundgebungen der Regierungschefs mußte man auf Kampf schließen. Doch die Logik hat für den Gang der deutschen Politik keinerlei Bedeutung. Die Partei der Flottenenthusiasten beruhigte sich, die Regierung begnügte sich mit ihrem Etat. Der ganze Erfolg war, daß der Chef der Marineverwaltung und mit ihm ein gut Stück des Ansehens der „einheitlichen" Regierung über Bord ging. Freilich, Hollmann geht und Tirpitz kommt. Wer ist dem Konflikt nur vorläufig ausgewichen, auf ihn endgültig verzichtet hat man, wie die letzten Ereignisse beweisen, durchaus nicht.

Welch ein riesenhaftes Anschwellen unseres Marineetats würde es sein, was die Durchführung der Denkschrift mit sich bringen müßte? Schon bisher legte das Anwachsen der Marineausgaben den Schultern der Steuerzahler schwere Lasten auf, sie hat die Steigerung unserer Schuldenlast wesentlich mit befördert. Die Ausgaben für Marine betrugen nach den Rechnungsabschlüssen bezw. für 1896/97 und 1897/98 nach den Voranschlägen:

	Gesamt-Ausgabe	Davon wurden auf Anleihe verwiesen
1872	31 082 100	—
1873	25 969 000	—
1874	38 731 700	—
1875	43 209 600	3 365 000
1876/77	41 069 500	7 999 200
1877/78	60 334 600	26 320 900
1878/79	61 713 600	24 289 300
1879/80	43 664 700	16 717 300
1880/81	39 955 800	11 226 500
1881/82	37 711 100	8 351 100
1882/83	36 381 300	8 538 300
1883/84	39 813 600	10 307 200
1884/85	48 434 000	14 020 900
1885/86	52 058 800	11 556 200
1886/87	50 467 600	12 199 100
1887/88	52 357 100	11 085 700
1888/89	51 048 900	11 632 100
1889/90	54 901 800	10 763 800
1890/91	71 727 600	26 306 200
1891/92	75 397 000	24 739 300
1892/93	90 439 100	19 317 700
1893/94	81 240 900	12 126 700
1894/95	78 532 900	5 042 800
1895/96	85 893 200	7 671 500
1896/97	86 259 900	5 830 800
1897/98	116 974 300	25 708 700

Es sind insgesamt seit 1872, also in 26 Jahren, im ganzen 1501½ Millionen Mark für die Marine verausgabt oder bewilligt worden, davon weit über die Hälfte in den letzten zehn Jahren, also seit dem Regierungsantritt Wilhelms II. In der Denkschrift wurden weiter für die drei nächsten Etatsjahre 1898/99, 1899/1900, 1900/1901 neue Schiffsbauten angemeldet, welche einen Kostenaufwand von **182** 883 000 M. erheischen, so daß zuzüglich der von der Regierung für 1897/98 geforderten Schiffsbauten und der aus den Vorjahren überkommenen Reisforderungen sich ein Aufwand für Schiffsneubauten von

328 371 000 Mark

ergiebt. Was dann von 1901/2 ab kommen soll, blieb vorsichtig in Dunkel gehüllt. Aber ein Blinder kann es mit dem Stocke fühlen, daß sich auf diesem Gebiete die gleiche Entwickelung zu vollziehen bestimmt, wie sie für die Landarmee bereits zu so ungeheuerlichen Opfern geführt hat. Verhältnismäßig zeigt die Marine sogar ein rascheres Wachsen ihres Aufwandes wie das Heer. Will der Steuerzahler in Zukunft nicht zwei Götzen an Stelle des einen Moloch opfern, so wird er bei den nächsten Wahlen alle Kräfte gegen die Regierungsparteien anzuspannen haben.

Tagesgeschichte.

Zur Finanzlage des Reichs schreibt heute die Freis. Ztg., die Marineoffiziösen würden nicht müde zu versichern, daß die Flottenerweiterung um so unbedenklicher sei in der gegenwärtigen günstigen Finanzlage. Bei der Schilderung dieser Finanzlage wird nur immer eine Kleinigkeit vergessen: die riesige Zunahme der Reichsschulden. Seit dem Tode Kaiser Wilhelms I haben sich die Reichsschulden bis zum 31. März 1896, also in acht Jahren, von 721 Millionen auf 2125 Millionen, also um **1400 Millionen** Mark vermehrt. Das Jahr 1896/97 ist dank der Politik der Budgetkommission des Reichstags das erste, welches keine Schuldenvermehrung, sondern eine Schuldenverminderung von 23 Millionen Mark zu verzeichnen hat. Für 1897/98 aber geht es jetzt schon munter weiter in der Schuldenvermehrung. Teils infolge der großen Steigerung der einmaligen Ausgaben der Marine (gegen das Vorjahr um 27 Millionen), teils infolge des Kredits zur Abänderung der Feldgeschütze hat der neue Etat nur zur Balancierung gebracht werden können durch einen Anleihekredit von nicht weniger als **81694299 M.**

Herrn Krupps „Peters"pfennig. Die deutsche Finanzkraft, die die Petersische Expedition nach Afrika finanzieren wollte, war Geheimrat Krupp in Essen. Zwischen diesem, Dr. Peters und dem Engländer Dr. Swift wurde ein Kontrakt vereinbart. Krupp erklärte sich bereit, zu dem Unternehmen 500 000 M. herzugeben. Nachdem aber der Prozeß gegen Peters vor dem Disziplinarhof die bekannte gegen Peters ungünstige Wendung genommen hatte und gleichzeitig zwischen den beiden Führern des Unternehmens Dr. Swift und Dr. Peters Streitigkeiten ausgebrochen waren, erklärte Krupp den Kontrakt für gelöst und zog die Zulage, 500 000 M. zu zahlen, zurück.

Das Agrarierblatt über die ländliche Wohnungsnot. Das Bündlerorgan, die D. Tagesztg., nimmt endlich Stellung zu den Schilderungen Göhres und anderer. Das Agrarierorgan hat die Stirn, die ländlichen Wohnungsverhältnisse wahrhaft idyllisch schön zu nennen. Die Wohnungsverhältnisse der ständigen seßhaften Tagelöhner und Arbeiter entsprächen im allgemeinen durchaus allen vernünftigen Anforderungen. Man darf sich freilich nicht auf den Standpunkt eines Mannes stellen, der eine Flucht fürstlich eingerichteter Zimmer für notwendig hält, um menschenwürdig leben zu können. Der ländliche Arbeiter will die Wohnungsverhältnisse so haben, wie er sie vom Vater her und von Kind auf gewöhnt ist. Er bedarf nicht besonders vieler und besonders großer Wohnräume, da der Acker draußen sein regelmäßiger Aufenthalt ist. In großstädtischen Zimmern würde er sich nicht wohl fühlen. Als ergötzliches Beispiel können wir aus eigener Erfahrung folgendes erzählen: Ein wohlmeinender Gutsherr baut neben die alten niedrigen, aber gemütlichen Arbeiterhäuser ein größeres, den sogenannten Anforderungen der Neuzeit entsprechendes, mit hohen luftigen Zimmern. Aber siehe da, keiner will in das neue Gebäude ziehen. Im Gegenteil, sie halten es für eine Zurücksetzung, wenn sie aus den alten Häusern heraus in das neue übersiedeln sollen. — Das Blatt merkt offenbar gar nicht, welches vernichtende Urteil es damit über die bestehenden Zustände ausspricht, wenn es die Arbeiter für so herabgekommen erklärt, daß sie nicht einmal mehr Sinn für eine saubere, luftige Wohnung besitzen. Die D. Tagesztg. fährt dann in der Verteidigung der grauenhaften Zustände fort: Was die Unterbringung der Sommerarbeiter anbetrifft, so könnte man doch nicht zu diesem Zwecke eine Menge Häuser errichten, die im Winter leer stehen. Die Sommerarbeiter sind „gewöhnt, zusammen zu hausen und wollens nicht anders. Der Aufenthalt in den Unterkunftsräumen beschränkt sich ja in der Regel nur auf die kurze Sommernacht; am Tage sind sie draußen. Was die Trennung der Geschlechter anlangt, so wird ihre Durchführung strengstens überwacht. Verhältnisse, wie die von Göhre geschilderten, sind kaum denkbar, zum mindesten ganz vereinzelt. In übrigen vergesse man nicht, daß der Verkehr unter den Leuten von Haus aus viel ungezwungener ist und nicht mit verdorbenen Großstädterangen angesehen werden darf. Die Leute sind in ihren Anschauungen weit natürlicher. Sie finden in einem freieren Verkehr der Geschlechter mit einander nichts Anstößiges, und ihr Verkehr hat auch in der Regel thatsächlich nichts Anstößiges."

Ueberall dasselbe Lied. Die Schilderungen Göhres über die skandalösen Wohnungsverhältnisse der Arbeiter auf einer Oderbruch Domäne werden von überall her bestätigt. Ueberall, wo der Großbesitz seine Krallen in das ländliche Leben geschlagen hat, herrschen die gleichen schändlichen Zustände. So schreibt ein Kenner folgenden weiteren Beitrag:

Die ländlichen Verhältnisse der Provinz Sachsen sind uns aus persönlicher Anschauung nicht bekannt; um so genauer kennen wir große Distrikte des Nordens und Ostens, gerade derjenigen Provinzen, in denen das Fideikommißwesen zur höchsten Blüte gediehen. Dort dürfte Göhre ruhig von Rittergut zu Rittergut ziehen, und er würde überall dieselben traurigen, der Menschlichkeit hohnsprechenden Zustände finden, wie er sie auf seiner Oderbruchdomäne angetroffen hat. Wenn der eine oder der andere Besitzer in der Neuzeit, getrieben von der Not des Arbeitermangels, für besser ausgestattete „Katen", d. h. Arbeiterhäuser, gesorgt hat, so genügt das immer noch nicht, um das allgemeine Verdammungsurteil um ein Nennenswertes einzuschränken. In den Herrschaftshäusern und Schlössern, ja in vielen Pferde- und Schweineställen sieht's dagegen anders aus. Wie viele Pferdeknechte giebt's im Osten, die von ihren Mitarbeitern beneidet werden um den Vorzug, daß sie ihr Lager sich neben den Gäulen oder in der Geschirrkammer neben dem Stall bereiten können. Dort ist es hoch und luftig und warm; in den Glassen der Tagelöhner und „Polacken" schaut's so oder so ähnlich aus, wie Göhre geschildert hat."

Und dieselben Leute, die diese Verhältnisse verschulden und dulden, beherrschen unsere Gesetzgebung, unsere Politik, unser öffentliches Leben!

Der Streit um die Futterkrippe. In der Nähe von Leipzig ist eine dörfliche Pfarrstelle zu besetzen, deren Inhaber für seine schwere Arbeit jährlich **8000 Mark** Einkommen bezieht. Nach solchen fetten Pfründen lecken sich natürlich die Geschickten alle Finger; es liefen darum zahlreiche Bewerbungen ein. Kollator der Stelle ist aber der Großherzog von Weimar, und so mochte es kommen, daß nicht ein einziger der sächsischen Bewerber sondern drei weimarische Amtsbrüder der Gemeinde zur Auswahl präsentiert wurden. Darob großes Lamentieren unter der frommen Bruderschar. Selbst die mit Monarchismus durch und durch imprägnierte Leipz. Zeitung, das amtliche Regierungsorgan, vergaß sich so weit, daß sie unwirsch wurde. Wer der Glückliche sein wird, der die Braut — hier durch eine Pfarrstelle mit 8000 M. Einkommen verkörpert — heimführen wird, ist noch im Schoße der Zukunft verborgen. Er aber hatte nicht, da er sein Haupt hinlegen konnte, heißt es in der Bibel von „unserem Herrn und Heiland."

Ausland.

Italien. Gegen den Latifundien Besitz, der von seinen Eignern brach liegen gelassen wird, während die Volksmassen hungern, macht sich unter der ländlichen Bevölkerung Italiens eine Gegenströmung geltend. Eine Nachricht aus Rom meldet darüber: Unter den Landleuten einiger Gegenden Latiums macht sich eine Bewegung bemerkbar, die eine Aufteilung der großen unbebauten Ländereien der Patrizierfamilien durchsetzen soll. Montag früh begaben sich 700 Landleute mit Frauen und Kindern aus Marino nach dem Grundbesitz des Fürsten Colonna in Frattochie, um diesen untereinander zu verteilen. Dem Zuge vorauf ging ein Mann mit der Nationalfahne und Musik, die den Königsmarsch spielte. Es gelang den Behörden, die Leute zur Rückkehr nach Marino zu bewegen, wo sie sich ruhig zerstreuten. Vier Kompagnien sind nach den Orten der Bewegung abgegangen, um Ruhestörungen zu begegnen. Bisher herrscht überall Ruhe.

Das letztere ist für die italienischen „Staatsmänner" natürlich die Hauptsache. Mögen die Bauern hungern, wenn sie nur Ruhe halten!

Spanien. Die spanische Justiz hat wieder eine hervorragende Leistung aufzuweisen. Evangelina Cisneros, die 20jährige Nichte des Präsidenten der kubanischen Republik, ist von den Spaniern der Verschwörung für schuldig

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218970827-18/fragment/page=0001

erklärt und wird wahrscheinlich zu 20 Jahren Verbannung nach der Verbrecherkolonie Ceuta verurteilt werden. Dies erregte große Entrüstung. Angesehene amerikanische Frauen wandten sich an die Königin von Spanien und an den Papst. Der amerikanische Gesandte Woodford ersuchte unoffiziell die amerikanische Regierung, sie möchte Spanien um Anwendung von Milde bitten lassen. Man glaubt, daß die Verurteilte unschuldig ist und daß nur die Rache eines Adjutanten des Generals Weyler wegen verschmähter Liebe dahinter steckt.

Amerika. Der Präsident der südamerikanischen Republik Uruguay, Namens Borda, wurde am Mittwoch in Montevideo während der Feier des Nationalfestes durch einen Revolverschuß getötet, als er die Kathedrale verließ. Der Mörder ist ein junger Mann und heißt Arredondo. Politische Motive liegen der That nicht zu Grunde.

Der Sozialismus eine Hochschule für das Proletariat.

Wieder eine Anerkennung der sozialdemokratischen Bewegung können wir der Frankfurter Zeitung entnehmen, welche den Sozialismus sehr treffend als eine Hochschule des Proletariats bezeichnet, nachdem sie sich von ihrem Budapester Korrespondenten in einem Artikel über den jetzt beendeten ungarischen Erntestreik schreiben läßt:

Der Sozialismus ist eine wahre Hochschule für das Proletariat. Man braucht nur einmal mit dem gewöhnlichen Arbeiter, dem Lasttier, und mit dem „sozialistisch verseuchten" sich zu unterhalten, um zu erkennen, wie viel höher der letztere steht, wie viel reicher an hygieinischen, sozialen und politischen Begriffen er ist, als selbst der kleine Mann aus dem Bürgerstande der seine Schulden absolviert. Da man aber im Zeitalter der Kaserne das Geld zur Gründung der Schulen ohnehin nicht hat, die man so nötig braucht, [illegible] man das **Werk des Volksunterrichts den Sozialisten überlassen,** die das viel rascher und ausgiebiger besorgen, als die Schulmeister. Ich war geradezu erstaunt, als ich auf dem jüngsten Agrarkongreß in Budapest die ländlichen Tagelöhner debattieren hörte, wie ernst und sachlich und gewandt sie Fragen diskutierten, die weit über den Horizont der kleinen Leute hinausgehen und vor allem, welchen Respekt sie vor Bildung, Wissen und geistiger Arbeit zeigten.

Ja, das ist eine sehr alte und hausbackene Wahrheit, die jeder sehen kann, der überhaupt Augen im Kopfe hat. Aber unsere Gegner wollen sie nicht sehen in ihrer verrannten Vogel-Strauß-Politik, deshalb wird ihnen das Ende um so fürchterlicher erscheinen. Nun, wie man sich bettet, so schläft man auch! —

Polizeiliches und Gerichtliches.

§ Aus Hamburg wird dem Vorwärts geschrieben: Der Vorsitzende des Zentralverbandes der Maurer Deutschlands (Sitz Hamburg), Genosse Th. Bömelburg, wurde heute vom Schöffengericht I zu Hamburg wegen Uebertretung des § 9 des Hamburgischen Vereinsgesetzes zu 30 Mark Geldstrafe oder 6 Tagen Gefängnis verurteilt, weil er sich weigert, der Polizeibehörde die Namen und Adressen der Mitglieder des Zentralverbands-Vorstandes einzureichen. Das Gericht hält den Zentralverband für einen Verein im Sinne des Gesetzes, ohne dabei die Frage entscheiden zu wollen, ob die einzelnen Zahlstellen selbständige Vereine sind. Die Sache soll bis zur obersten Instanz verfochten werden.

§ Straßburg. Eine auf Dienstag im Restaurant Zur Stadt Metz anberaumte sozialistische Versammlung, in welcher das Bezirkstagsmitglied Böhle über den Zweck und Nutzen der Gewerkschaftsorganisationen sprechen wollte, wurde ohne Angabe von Gründen polizeilich verboten. „Gründe" sind im allgemeinen billig; aber selbst der Polizei werden sie bisweilen, infolge des starken Verbrauchs, knapp.

Parteinachrichten.

— In einer Parteiversammlung zu Mainz besprach Genosse Dr. Katzenstein die Notwendigkeit der Aenderung einzelner Punkte des Erfurter Parteiprogramms. Der Passus, in dem es heißt, daß die fortschreitende Entwicklung des Kapitalismus und der Industrie eine zunehmende „Verelendung der Massen" herbeiführe, könne doch unmöglich aufrechterhalten bleiben. Weiter müsse der Passus, wonach der Kampf der Arbeiterklasse um ihre Emanzipation als ein politischer bezeichnet wird, durch den Zusatz „und wirtschaftlicher" erweitert werden. Bei der heutigen Bedeutung der Gewerkschaftsbewegung sei dies nicht mehr zu umgehen. Weiter müsse im Programm die Stellungnahme der Partei zur praktischen Kommunalpolitik und zu den Konsumgenossenschaften präzisiert werden. Was die Wahlen zum preußischen Abgeordnetenhaus betreffe, empfahl Redner, die hessischen Delegierten sollten auf dem Hamburger Parteitag die Aufhebung des Kölner Kongreßbeschlusses beantragen und den preußischen Genossen auf Grund der in Hessen gemachten Erfahrungen die Teilnahme an den Wahlen empfehlen. In die Debatte griff zum erstenmale seit der vor zwei Jahren herbeigeführten Niederlegung seiner Mandate Genosse Jöst wieder ein. Er sprach scharf gegen die Beteiligung an den Landtagswahlen, doch fand er wenig Anklang.

Arbeiterbewegung.

Vom Leipziger Maurerstreik. Die am Dienstag im Pantheon abgehaltene und aufgelöste öffentliche Versammlung war eine gewaltige Kundgebung der klassenbewußten Arbeiter. In den weitesten Volkskreisen besteht die lebhafteste Sympathie für die kämpfenden Maurer.

Der Ausstand der Former und Gießerei-Arbeiter der Firma Borsig in Berlin dauert unverändert fort. Herr Borsig beabsichtigt, Former aus Ober-Schlesien zu beschaffen.

Auf der Cäciliengrube in Schlesien ist ein Streik ausgebrochen, an dem 600 Mann beteiligt sind. Wiewohl die Arbeit im Gedinge, also Akkord, erfolgt, wird auf den Gruben die Praxis befolgt, daß niemand früher aus der Grube ausfahren darf, als vorgeschrieben ist. Am Freitag wurden etwa 20 Schlepper mit dem Abzug je einer halben Schicht (= etwa 1.20 M.) bestraft, weil ein Teil von ihnen um 9 Uhr statt um 10 Uhr Schicht gemacht, ein anderer Teil um 9½ Uhr abends (statt nach 10 Uhr) ausgefahren war. Sofern Akkordarbeit vorliegt, muß es dem Arbeitgeber gleichgiltig sein, wann die Arbeiter die Schicht endigen, wenn sie nur die vorgeschriebene Minimalleistung vorweisen. Daß bei einer Belegschaft von 600 Mann dann und wann es einzelnen gelingt, früher ihr Arbeitspensum zu leisten, als vorgeschrieben, darf nicht besonders wundernehmen. Es darf vor allem aber auch billigerweise nicht Anlaß geben, die Arbeitsleistung ganz allgemein und für alle zu erhöhen. Und doch klagen die Bergleute darüber. Sie müssen unter der Erde sitzen, bis die Zeit gekommen, statt oben frische Luft zu atmen und sich des belebenden Sonnenscheins zu erfreuen, wenn sie nicht Gefahr laufen wollen, bestraft oder übermäßig mit Arbeit belastet oder mit schlechtem Verdienst bedacht zu werden. Ein solches Verhältnis ist nicht das eines freien Arbeiters zu seinem Arbeitgeber, sondern mehr eines Sklaven zum Besitzer, zumal hinzukommt, daß die Schachtöffnung in der Regel geschlossen ist. Weil es sich um Leben und Gesundheit der Arbeiter bei möglichen Unglücksfällen handelt, lenken wir die Aufmerksamkeit des Bergrevierbeamten auf diesen Uebelstand. Es ist durch Bergpolizeiverordnung verboten, den Schacht zu schließen. Möge deshalb den die Strafe treffen, der bewußterweise seit langem diese Bestimmung zum Nachteil der Gesundheit und Freiheit der Arbeiter übertritt.

Die Schicht soll achtstündig sein, ist es aber nicht; denn der Arbeiter muß früh von 5½ Uhr bis nachmittags 2½ Uhr, nachmittags von 1½ Uhr bis abends 10½ Uhr auf der Grube sein. Dafür wurden am letzten Lohntage Schichtlöhne von 2.10 M. bis 2.80 M. gezahlt. Daß solche Löhne völlig unzureichend sind zur Erhaltung einer Familie, zur Ansammlung eines Notgroschens für Alter und Unglück bedarf erst keines großen Beweises. Die Schlesische Zinkhütten Aktien Gesellschaft, deren Generaldirektor Repräsentant der Gesellschaft ist, zahlt 12 Proz. Dividende, das ist übermäßig viel, so lange nicht für ausreichende Löhne gesorgt wird. Es könnte wirklich nicht schaden und den Aktionären und sonstigen Gewerken der Grube würde wirklich kein Leid zugefügt werden, wenn der Gewinn, wenn die Dividende etwa um 2 Proz. niedriger, die Arbeiterlöhne dafür aber besser wären.

Internationaler Kongreß für Arbeiterschutz.

B. Zürich, den 25. August.

Die gestern gemeldeten Beschlüsse über die Arbeit der Kinder und jungen Leute kamen zu stande nach ziemlich heftiger Debatte, in welcher die Sozialdemokraten mit den Katholiken hart aneinander gerieten. Am heutigen Mittwoch wird statt über die Frauenarbeit über die Arbeit erwachsener Männer verhandelt. Der Kongreß erklärt sich mit 170 gegen 81 Stimmen für Einführung des gesetzlichen achtstündigen Maximalarbeitstages für alle Arbeiter und Angestellte in Gewerbe, Handel und Verkehr, im landwirtschaftlichen Großbetrieb, Staats- und Gemeindebetrieben. Für alle Industrien sei die nämliche Maximalarbeitszeit festzusetzen, wo ein direkter Uebergang zum Achtstundentag nicht möglich ist, soll dessen Einführung durch einen sich annähernden Maximalarbeitstag vermittelt werden. Auch diese Beschlüsse entsprechen den von den Sozialdemokraten in der Sektionsberatung durchgesetzten Anträgen, die von der Rechten des Kongresses gestellten Anträge, die nicht so weit gingen, unterlagen.

Sitzung der Gemeinde-Vertretung in Giebichenstein

am 24. August 1897.

a) Oeffentliche Sitzung.

Punkt 1. **Auseinandersetzung mit Gemeinde Kröllwitz hinsichtlich des Eigentumsrechts an dem alten Gottesacker.** Der alte Gottesacker ist gemeinschaftliches Eigentum der Gemeinde Giebichenstein (mit $^{85}/_{100}$) und Kröllwitz ($^{15}/_{100}$ Anteil), erstere wünscht innerhalb der neuen Finanzregulierung das Verhältnis aufzulösen. Die Gemeindevertretung in Kröllwitz hat sich mit dieser Angelegenheit auch beschäftigt und beschlossen, dem Vorschlage der Gemeinde Giebichenstein, auf das Eigentumsrecht zu verzichten, während diese auf Zahlung der noch 967.31 M. betragenden Schuld verzichtet, stattzugeben mit dem Vorbehalt, ohne jede Gegenleistung mit an dem etwa noch zu erzielenden Gewinn beteiligt zu sein. Die Versammlung beschließt dieses Ansinnen abzulehnen und obige Summe als Ablösung zu fordern, exklusive des Beitrags zu den auf Kröllwitz entfallenden Kosten.

Punkt 2. **Wasserabgabe an industrielle Betriebe in Trotha.** Herr Kaufmann Büchner in Trotha will dort eine Fabrik für phosphorsaure Salze errichten und beantragt, ihm den Anschluß an die Wasserleitung zu gestatten. Der Antrag wird angenommen. Abgelehnt dagegen ein Antrag der Trothaer Eisenwerke, einen Anschluß unweit der Pumpstation anbringen zu dürfen.

Punkt 3. **Bewilligung von Lehrerin Vertretungskosten.** Die Lehrerin Fräulein Zamo ist bis zum 1. Oktober krankheitshalber beurlaubt und Fräulein Herrmann mit der Stellvertretung betraut. Es wird beschlossen, die hierdurch entstehenden Kosten, soweit dieselben nicht durch den Etat gedeckt sind, zu bewilligen.

Punkt 4: **Antrag des Verschönerungs-Vereins auf Erhöhung des Beitrags.** Der Hallesche Verschönerungs Verein beantragt, den bis jetzt gezahlten Beitrag von 50 M. auf 100 M. zu erhöhen, indem derselbe bedeutende Aufwendungen für den Ort zu machen habe. Die Versammlung bewilligt die beantragte Summe.

Punkt 5: **Errichtung einer Bade-Anstalt.** Da die Errichtung einer Bade Anstalt bei der starken Arbeiter-Bevölkerung zu einer unumgänglichen Notwendigkeit geworden ist, hat man sich entschlossen, dieser Frage, welche schon jahrelang schwebt, einmal wieder näher zu treten. Nach einer lebhaften und eingehenden Erörterung dieser Angelegenheit wird die Baukommission unter Hinzuziehung des Herrn Knote beauftragt, eine Lokalbesichtigung vorzunehmen, dann in der nächsten Sitzung Bericht zu erstatten, damit weitere Verhandlungen eingeleitet werden können.

Punkt 6: **Vergebung des öffentlichen Anschlagswesens.** Herr Buchbindermeister Freitag in Giebichenstein hat sich erboten, unter denselben Bedingungen, die mit Herrn Gundlach seiner Zeit vereinbart waren, und einer beiderseitigen halbjährigen Kündigungsfrist das Anschlagen von Plakaten an die in Giebichenstein befindlichen Tafeln zu übernehmen. Die Versammlung stimmt dem zu.

b) Geschlossene Sitzung.

Punkt 7. **Beschlußfassung über die definitive Anstellung eines Polizeisergeanten.** Polizeisergeant Bindernagel wird, nachdem seine halbjährige Probezeit beendigt ist, fest angestellt.

Punkt 8. **Neubesetzung der Friedhofswärterstelle.** Von den eingegangenen Offerten wurde in engerer Wahl der jetzige Nachtwächter und Schulhausmann Naumann gewählt.

Punkt 9: **Entlassung eines Beamten.** Der Nachtwächter Rast hat sich wiederholt Unregelmäßigkeiten im Dienst zu schulden kommen lassen; es wird deshalb beschlossen, demselben am 1. Oktober zu kündigen.

Lokales und Provinzielles.

Halle a. S., 26. August 1897.

* **Herr Schriftsetzer Löschke** teilt uns mit, daß er nicht der Verfasser des gestern erwähnten Berichtes im Gen.-Anz. sei. Der fragliche Vorwurf gegen den Vorsitzenden des Kartells sei allerdings gefallen und zwar seitens des Schriftsetzers Eichhorn; er sei aber sofort vom Herrn Löschke, der in der Versammlung den Vorsitz führte, zurückgewiesen worden. Wenn das der Fall gewesen ist, so ist es um so mehr zu verwundern, daß zwar im Gen.-Anz. ganz geflissentlich der Vorwurf hervorgehoben worden ist, aber mit keiner Silbe seine Zurückweisung erwähnt wird. Herr Löschke ersucht uns ferner: „Zuschriften von Buchdruckerseite aus nicht halb zu unterschlagen." Das soll dadurch geschehen sein, daß wir den Schlußsatz des Hallappschen Schreibens nicht mit abgedruckt haben. Der Satz lautete: „Das Bureau überläßt vielmehr dem „wahrheitsliebenden" Gewährsmann der Redaktion weitere Berichterstattung." — Das ist einfach naiv. Weil diese läppische Glosse nicht mit abgedruckt worden ist, haben wir die Zuschriften von Buchdruckerseite aus halb unterschlagen." Begierig darf man sein, ob der Gen.-Anz. seinen Bericht dahin vervollständigen wird, daß er nun auch von der Zurückweisung des Eichhornschen Vorwurfs Notiz nimmt.

* **Eine Ordnungssäule als Sittenhüter.** Es wird uns geschrieben: Die Sozialdemokratie will die Ehe und die Familie zerstören; die Sozialdemokratie will die „freie Liebe" einführen, kurz und bündig: die Sozialdemodemokratie ist unmoralisch! Diese albernen, aber auch infamen Redensarten werden unseren Parteigenossen von den „Gebildeten" und Besitzenden permanent vorgeworfen, wenn es sich bei Wahlen und ähnlichen Anlässen darum handelt, den „Ordnungsmann" herauszukehren. Nicht immer gelingt es, unseren Gegnern den Spiegel ihrer eigenen Moral vorzuhalten, denn sie besitzen ein großes Geschick ihre internen Angelegenheiten zu verschleiern, damit die breite Oeffentlichkeit nichts erfährt. Das Vertuschungssystem ist bei ihnen gäng und gäbe. Bietet sich aber einmal die Gelegenheit, jenen Ordnungshelden ad oculos zu demonstrieren, wie sie beschaffen sind, dann ist es Pflicht, den Schleier zu lüften,

---

Die Zurichterin.

Ein Sittenbild aus der Berliner Mäntel-Konfektion
von Franz Held.

4] [Nachdruck verboten].

„Nee — nich, was Sie meinen!" verteidigte sich Jenny. „Ik bin man bloß ins Panoktikum jewesen. Jott ja, es kostet fünfzig Pfennig Entree —."

„Nu, die werden Sie doch nicht bezahlt haben?" rief die andere Nichte.

„Doch, die hab' ik selber berappt. 'Ne halbe Mark schmiert man immerzu mal an't Been, wenn man davor 'ne schneidije Bekanntschaft machen kann. Und ik hab deswegen am Sonnabend reen jar nischt jefuttert, nur, um det Jeld zurückzulejen."

„Und hat es sich denn rentiert?" fragte Emma, eine alte Jungfer, sehr vertrocknet, sehr verschrumpft, die sich aber noch immer viel auf ihre Reize einbildete.

„Det will ik meinen!" antwortete Jenny. „Wat davrinn die steifen Wachspuppen sind, vor so eener hab' ik 'nen Engländer kennen jelernt. Der war noch steifer, wie die Wachspuppen. Aber Zwanzijmärker hat er jehabt, wie Heu! Hat nich schlecht mit seine Moneten jeklimpert, der Jold-Onkel!"

„Dann pump' mir was!" schrieen alle gleichzeitig und umdrängten ihren Stuhl. Sie wehrte die Zudringlichen lachend ab, indem sie blindlings mit einem Stück Stoff um sich schlug.

„Na, und das Bon-Verjniejen?" fragte Emma.

„Ja, Ihr hättet den Aujust bloß in die unterschten Pantalongs sehen sollen! Ach du meine Jüte! Zum Schiebeln! Rein, wie 'n Mantelstock!"

Und in der Erinnerung an das Schauspiel platzte sie los, mit einem schallenden, fettigen Lachen hinten in der Kehle; alle sekundierten ihr kräftig.

Nur ein ganz junges Mädchen hatte in diesen Ton nicht mit eingestimmt und schreckhaft verwundert dreingeschaut über die frechen Reden. Bertha war erst seit einem Jahr in der Stadt. Ihr Vater, ein Förster, hatte sie von Hause fortgejagt, als er eine zweite Frau nahm. „Sie soll man nur selbst losgeh'n!" sagte die Stiefmutter. „Sie ist ja lang genug und hat derbe Knochen. Die kann ihr Brot allein verdienen."

Sie war allerdings eine wahre junge Riesin. Prachtvoller Körperbau, Schultern wie die Kruppe eine Trakehner-Stute, und dazu ein hübsches, feines, rotbackiges Gesicht, mit warmen, gutmütigen Reh-Augen. Seidenweiche, glänzend braune Haare umrahmten ihre weiße Stirn und bildeten, hinaufgesteckt, im runden Nacken eine üppige Welle.

Trotz ihrer sechzehn Jahre war das Mädchen schon voll entwickelt, dank der guten Waldluft in ihrer mecklenburgischen Heimat. Ihr Charakter hatte etwas Schlaffes, Nachgiebiges, wie das bei ungemein großen und starken Persönlichkeiten ja häufig vorkommt.

Sie litt schwer unter der Ausbeutung, die in dieser Branche herrschte. Im ersten Vierteljahr, während ihrer Lehrzeit, die sie in einer anderen Werkstatt verbrachte, hatte ihr Vater ihr noch etwas Geld geschickt und auch eine Tante half nach. Jenes Geschäft war eins von denen, welche großmütig annoncierten, daß „junge Mädchen bei ihnen das Mäntelnähen unentgeltlich lernen könnten." Die zur Lehre Eintretenden mußten dann wochenlang mechanisch immer denselben kleinen Bruchteil eines Mantels anfertigen, Aermel heften, tagelang Plätteisen anstecken, Watte auseinander packen, die Mäntel anfeuchten und dämpfen, Heftfäden ausziehen und das Frühstück für die anderen einholen geh'n. Auch äußerst schwere Lieferballen schleppen und stundenlang in den Ablieferungsräumen stehen und den Leuten, die abnahmen, hungernd in den Hals sehen, währen diese ihre pikanten Frühstücke verzehrten. Wenn sie auf diese Weise 2½ Monate lang schnöde ausgebeutet worden waren, brachte man ihnen in den letzten beiden Wochen eine ungefähre Ahnung davon bei, wie wohl ein Mantel zusammengesetzt würde. Natürlich verstanden sie nach einer solchermaßen verthanen Lehrzeit gar nichts von ihrem Fach.

Auch Bertha war fast ganz unbrauchbar geblieben und bekam deshalb bei Frau Schenk nur drei, später vier Mark wöchentlich. Sie lebte ausschließlich von Kartoffeln und Heringen. Aber sie hatte eine unverwüstliche Gesundheit und so prächtig rotes Blut, daß ihre Backen sich durchaus nicht entfärben wollten, sondern nach wie vor glühten, wie zwei pralle Aepfel.

Ganz auf sich selbst gestellt in der riesigen Stadt, war sie natürlich durch ihre Schönheit sehr bald den größten Versuchungen ausgesetzt. Sie ging nämlich in ihrer Unwissenheit Sonntags mit den „Freundinnen" in recht „gemischte" Tanzlokale, zum „Sternecker" in Weißensee oder nach Wilmersdorf und in ähnliche Rendezvousplätze der halben oder ganzen oder gar doppelten und dreifachen Halbwelt.

Aber sie hatte sich nicht einen der verfaulten Goldjünglinge gewählt, die sich dort mit den glänzendsten Offerten selbstbewußt meckernd an sie herannahten. Ihr Auge war an einem schmucken Ulanen-Unteroffizier hängen geblieben. Der konnte ihr keine Geldzuschüsse machen. Was fragte sie danach? Sie liebte ihn aus ganzem Herzen mit der vollen Glut ihrer ersten Leidenschaft.

Ihm dagegen war sie nicht viel mehr, als etwas ein schönes Pferd. Er ergötzte sich monatelang weidlich an ihr. Weil er sich aber noch viel zu jung vorkam, um schon zu heiraten, und weil er auch nur eine Frau mit etwas Geld nehmen wollte, hatte er die Absicht, sie bei erster Gelegenheit „abzuschupsen".

Die Mädchen ließen es an Anspielungen auf dies Verhältnis nicht fehlen. Sie hatten Bertha nämlich am Arm ihres Ulanen im Tiergarten gesehen. Sie that aber, als verstände sie nicht, und nähte ruhig weiter. Ihr frisches Gesicht glänzte von heimlichem Glück, wenn sie während des Tickens der Maschinennadel an die Küsse des Geliebten dachte.

„Seht nur, wie blank ihre Aüjekens wieder sind!" rief Jenny. „Die blanken Knöppe haben abjeklatscht."

Großes Hallo belohnte diesen Witz.

„Nun, und was haben Sie gestern gemacht, Seeleken?" frug ein Mädchen die Ottilie.

„Ich bin mit meinem Alexander ausjewesen!" warf die Postsekretärstochter vornehm-nachlässig hin.

„Ach, Alexander! Ach, Alexander!
O Gott, wie ist das schön —!
So miteinander, so miteinander —
Durchs Leben hinzugeh'n!"

trällerte eine dritte.

„Herrjehses, oder was beißt mich da?!" schrie Jenny.

Alexander war Ottis Student, und sie verheimlichte durchaus nicht, daß sie „mit ihm jing". Im Gegenteil, sie war ungeheuer stolz darauf, einen wirklichen Studenten erwischt zu haben.

Aber ihre Eltern durften nichts wissen. Deshalb machte sie sich auch jetzt emsig daran, so lang die „Olle" nicht da war, die Photographie ihres Alexanders, nachdem sie dieselbe im Kreis herumgezeigt und die meist günstig lautende Kritik der Mädchen entgegengenommen hatte, in den „Stoß" (Innensaum) ihres Rockes zu nähen.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-1706752621897O827-18/fragment/page=0002

wenn auch von gewisser Seite gewünscht wird, die Sache möge nicht öffentlich „breit“getreten werden.

Der 30jährige Fabrikdirektor Dr. Wilhelm Karl Heinrich **Lampe** aus Nienburg a. S., früher in Halle, geb. in Hameln a. W., machte vor mehreren Jahren hier in Halle, wo er sich nur in „feineren“ Kreisen bewegte, die Bekanntschaft mit der Tochter eines wohlhabenden Bürgers X. von hier In einem hiesigen Kasino-Verein wurde Dr. Lampe durch Dr. Teuchert von hier eingeführt. Es fiel in der ersten Gesellschaft schon auf, daß Dr. Lampe die Tochter des Bürgers X. durch mehrere Tänze „auszeichnete“ — so nennt man das in den Kreisen, wo der gute Ton herrscht, — während die Tochter des Dr. Teuchert, die doch wegen der Einführung eigentlich das erste Anrecht hatte, „ausgezeichnet“ zu werden, nicht genügend berücksichtigt sein sollte. Herr Dr. Lampe schien sich in Frl. X., nachdem er mit ihr mehrere Rendezvous gehabt hatte, verliebt zu haben und im Kasino-Verein tauchte allgemein die Frage auf, wann die Verlobung stattfinden werde. Dr. Lampe schien aber zu einer öffentlichen Verlobung keine rechte Neigung zu haben und hatte auf Vorhalt Fräulein X. gewöhnlich als seine „Freundin“ bezeichnet. Dabei hat er aber in jener Zeit dem Fräulein X. eines Tages im „Bad Wittekind“ hier Anträge gestellt, die, als die Sache im Gerichtssaal zur Sprache kam, dem Vertreter Lampes Veranlassung gaben, zu beantragen, wegen Gefährdung der „guten Sitte“ die Oeffentlichkeit auszuschließen. Fräulein X. leistete der Aufforderung des Dr. L. „ein wenig im Dunkeln spazieren zu gehen“ nicht Folge und verließ entrüstet jenen Vergnügungsort. Das Mädchen machte den Eltern von dem Vorgange im „Bad Wittekind“ Mitteilung, worauf anderen Tages der Vater zu Dr. L. eilte, von diesem die Briefe seiner Tochter verlangte und das Verhältnis für aufgelöst erklärte mit dem Bemerken, Dr. Lampe solle hinter seinem Rücken nie wieder mit seiner Tochter etwas unternehmen.

Nach diesem Vorgange bekam Dr. Lampe, der früher in einer chemischen Fabrik bei Halle angestellt war, in Nienburg a. S. Stellung als Fabrikdirektor. Er hatte das Verhältnis jedenfalls als noch nicht aufgelöst betrachtet und wendete sich in einem Briefe vertrauensvoll an Fräulein X. mit der Bitte, sie möchte ihn doch einmal in Köthen besuchen. Fräulein X. folgte sonderbarerweise dem Rufe nach Köthen Dort in einem Hotel beteuerte der Dr. Lampe von neuem seine Liebe und verkündete dem Fräulein X., daß nunmehr aus dem Freundschaftsverhältnis ein Liebesverhältnis werden könne; seine gesicherte Existenz als Fabrikdirektor erlaube ihn ja in den Ehestand zu treten. Nach den Behauptungen des gekränkten Vaters im Gerichtssaal, soll nun dort in Köthen Dr. Lampe mit Fräulein X. etwas unternommen haben, was den „guten Sitten“ zuwiderläuft, aber nach der Meinung des Dr. Lampe in jenen Kreisen vor der Verheiratung gäng und gäbe ist. „Eine Geliebte muß hingebend sein“, so soll die Devise des Doktor Lampe gelautet haben. Die gute Moral des Herrn Doktors mag schon hierdurch genügend gekennzeichnet sein. Die größte Heldenthat, die er aber beging, war die, daß er bald nach der Köthener Reise, also nach allen Liebesbeteuerungen, nach den verschiedenen Rendezvous und nachdem er mit Fräulein X. das trauliche „Du“ eingeführt hatte, das Liebesverhältnis plötzlich auflöste und zwar aus dem angeblichen Grunde, weil Fräulein X. ihren Eltern gegenüber von den „internen Liebeleien“ gesprochen haben sollte. Der hierüber in Erregung geratene Vater reiste darauf am 13. Juni d. J. mit seiner Frau nach Nienburg zu Doktor Lampe, denselben zu bitten, die Auflösung des Verhältnisses zurückzunehmen und das an seiner Familie begangene Unrecht wieder gut zu machen. Dr. Lampe ließ sich aber auf nichts ein und forderte den erregten Vater schließlich auf, das Zimmer zu verlassen, was auch geschah.

In seinem Zorne ließ sich dann Herr X. zu einer Reihe von Schimpfworten gegen den Fabrikdirektor hinreißen. Auch Frau X. soll dem Direktor vorgeworfen haben, er habe gesagt, er wolle, nachdem er ihre Tochter verführt habe, auch noch die Tochter des Bürgermeisters verführen. Dieser Vorgang, der sich am 13. Juni in Nienburg in Gegenwart von Arbeitern des Direktors abgespielt hatte, gab Veranlassung zu einer Gerichtsverhandlung, in welcher Dr. Lampe vorgestern wegen Beleidigung klagte. In den vorangegangenen Unterhandlungen war ein Vergleich angestrebt worden, wonach X. dem Dr. Lampe wegen den gethanen Aeußerungen eine Ehrenerklärung in den Zeitungen geben und noch 300 M. für die Ueberschwemmten zahlen sollte. Der Beklagte und seine Ehefrau ließen sich darauf aber nicht ein. Ersterer erklärte in der Verhandlung, er wolle das ganze Liebesverhältnis des Dr. Lampe mit seiner Tochter klarlegen und dadurch beweisen, daß der Kläger gegen seine Tochter in frivoler Weise vorgegangen sei. Durch die klare Darlegung des Verhältnisses wolle er beweisen, daß er mit den Aeußerungen, die er am 13. Juni in Nienburg dem Direktor gegenüber gethan hat, nur in Wahrnehmung berechtigter Interessen handelte. Nachdem der Beklagte dann im öffentlichen Gerichtssaal seine Angelegenheit vorgetragen hatte, wurde von dem Verteidiger des Dr. L. die Frage aufgeworfen, ob es sich nicht empfehle, die Oeffentlichkeit auszuschließen. Die Beklagten hatten nichts dagegen, worauf die Verhandlung unter Ausschluß der Oeffentlichkeit weiter geführt wurde.

Der gekränkte Vater hatte sich bei dem Beginn der Verhandlung sehr erregt benommen Nach ziemlich dreistündiger Verhandlung wurde die Oeffentlichkeit wieder hergestellt und der Beschluß verkündet, daß die Verhandlung zu vertagen sei, um Auskunft einzuholen, ob der Ort, an dem die beleidigenden Aeußerungen gefallen sind, ein öffentlicher Ort ist. Der Vorsitzende meinte, es wäre besser gewesen, die Sache wäre durch Vergleich erledigt, dann wären den Eltern X. weitere Aufregungen erspart worden. Der Verteidiger des Dr. Lampe machte noch den Vorschlag, der Beklagte solle doch dem Direktor einen Brief schreiben, in welchem die beleidigenden Aeußerungen zurückgenommen werden, mit dem Ermächtnis, diesen Brief den Arbeitern, die bei der Szene am 13. Juni zugegen waren, vorzuzeigen, **damit die Arbeiter vernehmen, daß ihr Direktor zu Unrecht beleidigt worden ist.** Auf eine darauffolgende Aeußerung des Beklagten, die sich im Zwiegespräch nicht richtig vernehmen ließ, erklärte der Herr Direktor Dr. Lampe, wenn unser Berichterstatter richtig gehört hat: „Das kann ja jedem Mädchen passieren.“ Der Beklagte erklärte zum Schlusse, sich auf keinen Vergleich einlassend: „Wir sind die Beleidigten, denn unser Kind ist verführt“. In Ermangelung eines Briefchens für die Arbeiter des Herrn Direktors von dem Beklagten stellen wir es dem Privatkläger anheim, einige Nummern des Volksblattes, in welchen der Bericht über die Verhandlung enthalten ist, zu beziehen und diese seinen Arbeitern einzuhändigen, damit die Arbeiter des beleidigten Direktors sich über die Motive der Beleidigung informieren können.

* **Das Begräbnis** des in der Klinik am Mittwoch verstorbenen Parteigenossen Hermann Lutze findet nicht Freitag nachmittag 3 Uhr sondern ½6 Uhr statt. Die Bestattung findet nicht von der Wohnung, gr. Brauhausstraße 22, aus statt sondern von der Klinik aus.

* **Schüler als Treiber bei Jagden.** Der Weißenfelser Kreisschulinspektor erinnert an eine allgemeine Anweisung der Merseburger Regierung, der zufolge nur Schüler, die das zwölfte Lebensjahr zurückgelegt haben, und zwar nur mit Genehmigung der Eltern und an nur einem Tage in der jährlichen Jagdzeit beurlaubt werden dürfen. Diese Instruktion ist, ebenso wie der Hinweis auf sie, sehr notwendig, da sie bekanntlich oft außer acht gelassen wird. Die Verfügung geht aber gar nicht weit genug: Treiberdienste sollten den Schulkindern an einem Schultage überhaupt nicht gestattet werden. Wozu ist denn die Schule da? wie soll der Schüler-Treiber das Versäumte nachholen? wie kärglich wird nicht seine nicht ungefährliche Dienstleistung gelohnt? Brauchen die jagdlustigen Herren Treiber, nun, so nehmen sie sich Arbeitslose: an denen mangelt es ja nicht.

* **Rückfahrtkarten.** Daß der Große, wenn er nicht übermäßig verständig ist, vom Kleinen nicht gern lernt und annimmt, ist psychologisch begreiflich. In Süddeutschland galten die Rückfahrtkarten seit Jahren unabhängig von der durchfahrenen Strecke zehn Tage; gegen die Einrichtung hat sich keinerlei Bedenken bemerklich gemacht. Norddeutschland gewährte, je nach der Entfernung, 3 bis 7 Tage und verhielt sich den vielen Gesuchen gegenüber, welche Beseitigung dieser Ungleichheit begehrten, ablehnend. Nun soll man in Berlin geneigt sein, wie in Süddeutschland, die Giltigkeitsdauer unumschränkt auf zehn Tage festzusetzen. Dr. Sigl in München würde nun sagen: der Preuß' giebt nur, um desto mehr zu nehmen. Diesmal hätte er (wie so oft) nicht ganz unrecht. Die neuen, zehn Tage giltigen Rückfahrtkarten sollen für Schnellzüge nur bei Nachzahlung von ½ Pf. für den Kilometer verwertet werden können: man hofft dann sicher, jährlich noch mindestens eine Million Mark „herauszuschlagen“. Als wenn Verkehrsmittel „im Zeichen des Verkehrs“ Erwerbsquellen wären! Und wozu wird das „herausgeschlagene“, das aus den Taschen der Reisenden herausgeschlagene Geld verwendet? Zur Fütterung und Mästung der Kriegsbestie, zur Füllung des Kriegsmolochs! Sind wir denn da, um die Taschen des Eisenbahnfiskus zu füllen, oder sind die Eisenbahnen nicht vielmehr dazu da, unsere Bedürfnisse zu befriedigen? Ja, der beschränkte Unterthanenverstand ist nun einmal unfähig, sich zur Höhe der Staatsweisheit emporzuschwingen. „Du ahnst es nicht!“

* **Ein Radwettfahren** findet kommenden Sonntag, den 29. August, auf der Rennbahn des Halleschen Bicycle-Klubs an der Merseburgerstraße statt. Die Beteiligung hervorragender in- und ausländischer Fahrer ist gesichert.

* **Unfall.** In der Leipzigerstraße wurde der Möbelhändler Fr. Beilicke in dem Augenblick, wo er einen Pferdebahnwagen besteigen wollte, von zwei Radfahrern umgefahren und am Arm verletzt.

* **In die hiesige Klinik wurden aufgenommen:** Der Buchhalter M. Born aus Hohndorf (Schlüsselbeinbruch infolge Sturzes vom Reitrad). — Der sechsjährige H. Friedrich aus Kösen (Schädelbruch infolge Sturzes beim Herabrutschen vom Treppengeländer). — Die Dienstmagd Emma Schilf aus Lutzkau (Unterschenkelbruch infolge Sturzes vom Wagen). — Der Landwirt Ad. Täschner aus Lindenberg (Bruch beider Unterschenkel infolge Sprunges vom Wagen). — Der Kontordiener F. Weiß (Doppelbruch des rechten Fußes infolge Sturzes von der Leiter beim Fensterputzen).

Zeitz. Bös hineingefallen ist die Verwaltung der Grube Neue Sorge. Bekanntlich wurde vor 14 Tagen ein Arbeiter entlassen, der dem Direktor Haase auf den Vorwurf, daß er Arbeiter Agitation betrieben habe, geantwortet hatte: „Das glauben Sie doch selbst nicht!“ Herr Haase hielt diese Worte für eine Ehrverletzung seiner bergrätlichen Würde und entließ den Arbeiter ohne weiteres. Am Dienstag fand vor dem Schöffengericht in Teuchern, bei welchem der entlassene Arbeiter um Zahlung für 14 Tage Lohn geklagt hatte, Verhandlung statt. Es wurde hier dem Herrn Bergrat bedeutet, daß jene Worte wohl eine Verteidigung nicht aber eine Beleidigung enthielten und daß deshalb der Arbeiter zu Unrecht entlassen sei. Jetzt wollte Herr Haase einwenden, daß der Entlassene nach der Fabrikordnung nur den Lohn für 8 Tage zu erhalten habe, das Gericht erkannte aber, da eine Fabrikordnung nicht vorlag, ebensowenig ein stichhaltiger Grund für die Entlassung, auf Zahlung von 14 Tage Lohn, in Höhe von **48.60 Mark**. Und das ist recht so. Wenigstens ist den Grubengewaltigen gezeigt worden, daß sie mit dem Arbeiter doch nicht so umspringen können, wie es ihnen paßt.

Aue-Aylsdorf. Gemeinde-Versammlung. Freitag, den 27. August, nachmittags 2 Uhr findet im Köhlerschen Lokal in Aue wieder einmal eine Gemeinde-Versammlung in Schulangelegenheiten statt. Hierzu sind die Haushaltungsvorstände durch Zirkular eingeladen worden. Leider ist die Zeit, zu welcher die Versammlung anberaumt ist, für die weitesten Kreise der Geladenen so ungünstig, daß sie auf Teilnahme an der Beratung verzichten müssen. Immerhin ist es aber möglich, daß ein Teil der Arbeiterschaft, nämlich diejenigen, welche Nachtschicht haben, und diejenigen, welche in nahegelegenen Fabriken arbeiten, der Versammlung beiwohnt. Der Arbeitgeber muß gestatten, daß die Arbeiter zur Wahrnehmung ihrer staatsbürgerlichen Rechte die Arbeit verlassen können, nur muß der Arbeiter dies melden. Bei der Bedeutung, welche die morgende Gemeinde-Versammlung hat, wäre zu wünschen, daß die in Frage kommenden Arbeiter das geringe Opfer einiger Arbeitsstunden brächten, namentlich alle die, welche mehrere Kinder zur Schule schicken Der kleine Lohnausfall kann unter Umständen zehnfach gut gemacht werden, wenn ein günstiger Beschluß gefaßt wird. An den Arbeitern liegt es selbst, eine Erleichterung der Schullasten herbeizuführen. Aber wer sich in einer Sache nicht rührt, hat auch kein Recht, sich später zu beklagen.

Torgau Bürgermeister **Girth** ist von der Schweiz den deutschen Behörden ausgeliefert worden. Er wurde zunächst nach Göttingen transportiert, um dort wegen Unterschlagung von Mündelgeldern sein Urteil zu empfangen.

Markersdorf. Glückliche Krähwinkler. Bürgerliche Blätter berichten: Die Gemeinde besitzt eine 100jährige Feuerspritze, die noch heute Dienste leistet. Sonntag, den 22. August wurde eine kleine Hundertjahrfeier (!) im engeren Kreise aus diesem Anlaß veranstaltet. Diese Feier reiht sich anderen Zentenarfeiern würdig an.

Magdeburg. „Hoher Besuch.“ Zur Enthüllung des Reiterdenkmals für Wilhelm I., die am Mittwoch in Anwesenheit Wilhelm II. stattgefunden hat, waren kolossale Vorbereitungen getroffen worden. Seitenlange Verfügungen regeln den Verkehr der Straßenbahn, des Last- und Arbeitsfuhrwerks, der Karren, Handwagen, Kinderwagen, Fahrräder, Reiter, der Personenwagen (Equipagen, Droschken u. s. w.), der Fußgänger.

Als am 1. Mai 1896 die Sozialdemokraten um Genehmigung eines Spazierganges in geordneten Reihen ersuchten, wurde das Gesuch mit dem Bemerken abgelehnt, der Verkehr werde hierdurch gehindert. In diesem Jahre wurden am gleichen Tage die Maifeiernden durch bestimmte Straßen gewiesen, weil ebenfalls eine Verkehrsstockung befürchtet wurde. Anläßlich der Enthüllung des Reiterdenkmals ist für ganze Stadtviertel nicht nur der Fahr- sondern auch der Fußverkehr gesperrt.

Eine große Zahl von Geheimpolizisten sind aus Berlin eingetroffen. Verhaftungen werden mehrfach berichtet. Die Volksstimme sagt daher mit Recht: lacht nicht, redet nicht — bleibt stumm wie die Fische, dann kann niemand etwas passieren. Und wer sich jeder Gefahr entziehen will, ahme den Sozialdemokraten nach, die der Enthüllungsfeier fern bleiben und sich anderwärts amüsieren. Wo, wird nicht verraten!

Kleine Chronik.

Arbeiter-Risiko. In der Pfarreschen Gerberei in **Gera** erlitt ein Zimmermann aus Stobnitz durch Explosion einer Gaslampe im Gesicht erhebliche Brandwunden. — In **Hettstedt** wurde die 28jährige Arbeiterin Marie Schnurre, als sie einen Wagen bis zur Chaussee führte, durch Hufschläge der Pferde schwer verletzt. — Dem 23jährigen Maurer Schlegel aus Benndorf wurde in einem Steinbruch bei **Bad Kösen** durch einen Stein der rechte Fuß zerquetscht. — In der Porbitzer Kiesgrube bei **Lützen** wurden dem Arbeiter Bunge die beiden Unterschenkel von den Puffern der Sand Lowries zerquetscht. — Der Maurer Kühne erlitt in **Obhausen** bei Querfurt durch Sturz vom Gerüst einer Scheune einen Schädelbruch.

Schadenfeuer werden gemeldet von: **Gotha** (fünfzehn Wohnhäuser und Nebengebäude und der Klausthorturm) — **Queisau** bei Weißenfels (Scheune und Stall) — **Waltershausen** (Scheune).

Verunglückt ist in: **Dieskau** der Stellmachermeister M., indem er sich mit dem Beile in die Hand hieb — **Gröbers** (Saalkreis) ein Radler, der zwischen zwei Geschirre geriet — **Lochau** der Landwirt S., indem er sich den Daumen an der Dreschmaschine zerquetschte — **Oschersleben** das Kind des Kaufmanns A., welches aus einer Flasche Salmiakgeist trank.

Erhängt hat sich in: **Thurm** eine Frau, die sich vom Teufel besessen glaubte und sich wohl auch nicht geirrt hat — **Webau** (Weißenfels) der Landwirt Lorenz.

Verhaftet wurde in **Hecklingen** bei Staßfurt der Maurer August B. (Sittlichkeitsverbrechen) — **Zerbst** der Restaurateur B. (Brandstiftung).

Versammlungsberichte.

† **Der Fachverein der Zimmerer** hielt am Sonnabend seine Vereinsversammlung ab. Die Abrechnung über das vorige Quartal ergab mit dem Bestand der letzten Abrechnung eine Einnahme von 179.02 Mk. und eine Ausgabe von 95.45 Mk., bleibt ein Bestand von 83.57 Mk. Die Wasserfahrt ergab einen Ueberschuß von 3.45 Mk., hatte aber die schlimme Folge, daß sie uns ein Strafmandat von 15 Mk. nebst 2 Mk. Kosten einbrachte. Es entspann sich hierüber eine lebhafte Debatte, weil etliche Kameraden verlangten, dagegen Berufung einzulegen. Da aber Kamerad May erklärte, daß dies nichts nützen werde, wurde der von ihm gestellte Antrag, die Strafe sofort zu zahlen, angenommen. (Ob man gegen andere Vereine und Fabriken auch so vorgeht, können wir nicht verraten.) Auf die Anregung im Gewerkschaftskartell wurde dann das **Herbergswesen** besprochen. Nach einer aufklärenden Debatte sprach sich die Versammlung für Gründung einer Zentralherberge aus. Hierauf wurde Kamerad Barth, Domstraße 1, als Vorsitzender gewählt, da der bisherige Vorsitzende wegen seiner jetzigen Stellung sein Amt niederlegte. Betreffs des Arbeitsnachweises wurde beschlossen, denselben bei Faulmann auf der Herberge zu belassen und so wie jetzt weiter zu führen, so daß nur Organisierte, welcher Richtung sie auch angehören, davon Gebrauch machen dürfen. Zum Schluß teilte der Vorsitzende mit, daß drei anonyme Fragen im Fragekasten eingegangen seien, welche von Mitgliedern der Verbandsfiliale ausgingen. Da nun ein früherer Beschluß lautet, daß anonyme Fragen keine Berücksichtigung finden, wir aber doch darauf eingegangen wären wenn etliche von den Fragestellern anwesend waren, so mußte hierüber zur Tagesordnung übergegangen werden. A. M.

Weißenfels. Maurer. Dienstag abend fand in der Zentralhalle eine öffentliche Versammlung der Maurer statt, welche sich eines sehr guten Besuches erfreute. In seinem Referat erwähnte der Redner, daß in diesem Jahre im ganzen Deutschen Reiche gegen frühere Jahre die Bauthätigkeit einen erheblichen Aufschwung erhalten. Ferner bemerkt Referent, daß in den größeren Städten die Löhne etwas höher seien, weshalb auch beim Ausbruch einer Lohndifferenz die meisten Arbeitswilligen aus der Provinz kommen. Deshalb sollten erst die Kollegen in den Provinzstädten, welche noch nicht eine geregelte Arbeitszeit und einen einheitlichen Lohntarif haben, bessere Verhältnisse sich zu erwerben suchen, als daß sie ihren Kollegen in den größeren Städten als Arbeitswillige in den Rücken fallen. Als Grundlage zur Besserung der jetzigen Verhältnisse der Maurer sei unbedingt der Beitritt zur Organisation notwendig. Im weiteren bekämpft Redner die Lokalorganisation, weil letztere bei Ausbruch eines Streiks in Bezug auf Unterstützung niemals das leisten kann, was eine Zentralorganisation zu leisten im stande ist. Als Uebelstände am hiesigen Ort rügt Referent, daß den Maurern im Herbst, wo die Arbeit nicht mehr so dringend ist, 2 Pfg. pro Stunde abgezogen werden, und daß die Maurer das zur Arbeit notwendige Werkzeug selbst liefern müssen. Die Berechtigung zum Streik der Leipziger Kollegen beweist Redner durch eine Statistik über die Jahre 1887 bis 1897. Nach derselben beziffert sich das Einkommen eines Leipziger Maurers durchschnittlich pro Jahr auf nur **926 Mk.** — Zur Entsendung ins Gewerkschaftskartell als Delegierter wurde ein Kollege gewählt. Auch wurde eine Lohnkommission von 5 Kollegen gewählt, welche einen Lohntarif ausarbeiten und diesen den Unternehmern unterbreiten soll. Weiter wurde die Beschickung der Konferenz zu Altenburg durch einen Delegierten beschlossen. Alsdann wurde um 11 Uhr die Versammlung geschlossen. W.

Gerichtssaal.

Strafkammer.

Halle, 24. August.

Rückfallsdiebstahl wurde dem jetzigen Handarbeiter, früheren Kaufmann Gustav **Schmidt** aus Stade, 59 Jahre alt, zur Last gelegt. Der Angeklagte ist sehr oft, insgesamt mit 11 Jahren Zuchthaus, vorbestraft und geständig, am 15. Juni ds. Jrs. bei dem Materialwarenhändler Habermann in Unterteutschenthal ein Paar Hosen, ein Jackett und 3 Paar Pantoffeln entwendet zu haben Angeklagter hatte dort um ein Geschenk angehalten und einen Pfennig bekommen. Nachdem kam er wieder, bestellte einen sauren Hering und entwendete während des Essens die Gegenstände, die ihm aber gleich nach der That wieder abgenommen wurden. Der Angeklagte wurde wegen des Diebstahls zu 2 Jahren Zuchthaus nebst 5 Jahren Ehrverlust und wegen des Bettelns noch zu 4 Wochen Haft verurteilt.

Wegen Urkundenfälschung und Betrugs hatte sich der unbestrafte 20jährige Handlungsgehilfe **Bräuner** von hier zu verantworten. Der Angeklagte wurde beschuldigt, als Angestellter seiner Firma vom Monat Mai bis Juli ds. Jrs. Geldbeträge von 60 Mk., 99,80 Mk. und 529 Mk. unterschlagen und darauf bezüg-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218970827-18/fragment/page=0003

liche Quittungen gefälscht zu haben. Mit dem Gelde fuhr er nach Berlin und traf dort seinen Schwager, dem er bald einräumte, die Strafthat begangen zu haben. Der Schwager schickte 180 Mk., die er dem Angeklagten abnahm, an die Firma zurück, und der Vater des Angeklagten, der Ingenieur ist, hat sich zur weiteren Entschädigung verpflichtet. Nach seiner Entlassung aus dem Geschäft hat der Angeklagte aber noch einmal versucht, durch gefälschte Postanweisungen Beträge von 70,50 Mk., 300 Mk. und 184,80 Mk. zu erlangen; den Postbeamten schien die Sache verdächtig, worauf der Angeklagte festgenommen wurde. Der Angeklagte gab zu seiner Entschuldigung an, nur 50 Mk. Monatsgehalt bekommen zu haben. Er wurde zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Diebstahl wurde der mehrfach vorbestraften 16jährigen Arbeiterin Anna Arnold von hier zur Last gelegt. Sie war geständig, am 5. Juni d. J. einer Köchin in der Leipzigerstraße ein Portemonnaie mit 2,91 Mk. Inhalt, eine Brosche und einen Granatohrring entwendet zu haben. Das Strafurteil lautete auf 1 Jahr 6 Monat Gefängnis.

Schöffengericht.

Zur Flugschriftenverteilung. Zwei hiesige Genossen, Malergehilfen, wurden heute wegen Verteilung bezw. Anstiftung zur Verbreitung von Handzetteln (Einladungen zu einer Malerversammlung) an öffentlichen Plätzen zu 10 bezw. 20 Mk. Geldstrafe event. Haftstrafe verurteilt. Der eine Genosse räumte ein, drei solcher Handzettel an Häusern, in denen Malermeister wohnen, angeklebt zu haben, obgleich er nur den Auftrag hatte, die Zettel in der Werkstatt zu verteilen. Der „Anstifter" bestätigte dies und bestritt, zur öffentlichen Verbreitung aufgefordert zu haben. Das Gericht folgerte aus dem Umstande, daß der „Anstifter" bei der Verbreitung zugegen war, den Dolus.

Der zornige Bäckerlehrling. Wegen boshafter Tierquälerei hatte sich der Bäckerlehrling Otto Kindling von hier zu verantworten. Er wurde beschuldigt, eines Tages bei seinem Lehrmeister in der Schillerstraße aus seinem 4 Etagen hoch belegenen Zimmer eine Katze des Arbeiters Werge hinuntergeworfen zu haben, daß das Tier später verendete. Der Angeklagte erklärt glaubhaft, er habe sich in seinem Zimmer zu seinem Vergnügen einen Kanarienvogel gehalten und als er am betreffenden Tage auf sein Zimmer kam, sei die Katze dabei gewesen, den Vogel aufzufressen. Darüber erzürnt, habe er die Katze ergriffen und zum Fenster hinausgeworfen. Der Vertreter der Anklage meint, als mildernd komme in Betracht, daß der Angeklagte über den Verlust seines Vogels erregt gewesen ist; er hätte der Katze wohl eine Tracht Prügel verabreichen können, zum Fenster hinauswerfen durfte er sie aber nicht. Eine Geldstrafe von 3 Mk. sei angemessen. Der Gerichtshof sprach den Angeklagten frei mit der Begründung, daß eine boshafte Tierquälerei nicht vorliege; als solche verstehe man, wenn jemand seine Freude am Quälen habe. Dieses war bei dem Angeklagten nicht der Fall, da er sich in der Erregtheit über den Verlust seines Vogels zu dem Akte hinreißen ließ.

Vermischtes.

* **Und immer wieder einer.** Aus Verquignis bei Lille (Frankreich) verschwand der 54jährige Abbe Alexander Buchois mit der 16jährigen Tochter eines früheren Lehrers. Nach einem von Buchois in Lille zur Post gegebenen Briefe hat sich das Paar, dessen Liebesverhältnis niemand ahnte, nach dem Ausland gewandt.

△ **Pferd und Fahrrad.** Nach amerikanischen Blättern wird das Pferd in einigen Staaten (Washington, Oregon) infolge der ungeheuren Verbreitung des Fahrrades mehr und mehr überflüssig. Der Preis eines Pferdes ist auf 12 bis 60 M. gesunken. Ganze Herden läßt man herrenlos umherschweifen und — verhungern. Ein strenger Winter dürfte ihnen bald den Garaus machen. In Oregon richtet man jetzt Roßschlächtereien ein; das Fleisch soll nach Europa exportiert werden.

Aus dem Reiche.

Berlin. Die Stadt Berlin hatte am 31. März 1895 eine Schuldenlast von 271 351 750 Mk. und stieg dieselbe bis zum 31. März 1896 auf 272 923 099 Mk., nahm also rund 1,6 Mill. Mark zu.

Stettin. Aus Belgard wird gemeldet, daß der dortige Stationsvorsteher gegen den früheren Minister des Innern und jetzigen Oberpräsidenten v. Köller Strafantrag wegen Beleidigung gestellt hat. Auf der Durchreise nach Kolberg am letzten Freitag sei Herr v. Köller mit dem Stationsvorsteher in Streit geraten, wobei er sich verletzende Worte bedient habe.

Chemnitz. Raubmord. Ein angeblich aus Langensalza stammender Mensch hatte den Geldbriefträger Stiebert durch eine fingierte Sendung in ein Zimmer des Restaurants „Zum Ast" gelockt. Daselbst stieß er dem Unglücklichen ein großes Tischmesser in den Rücken. Der Ueberfallene suchte sich durch die Flucht zu retten, brach aber schon nach einigen Schritten im Hausflur zusammen.

Briefkasten der Redaktion.

F. T. Die Redaktion hat mit der Annahme der Inserate bekanntlich nichts zu thun. Wenn vorige Woche eine Annonce zur Empfehlung der Schützenhalle, Alter Markt 33, die der Freybergschen Brauerei gehört und in der Freyberger Bier verzapft wird, ins Volksblatt gekommen ist, so hat das lediglich daran gelegen, daß die Expedition nicht von der Sachlage unterrichtet gewesen ist.

Standesamtliche Nachrichten.
Halle, 24. August.

Aufgeboten: Der Arbeiter Otto Portius und Wilhelmine Felgenhauer (Schiepzig und Bennstedt). Der Maler Albert Knauth und Anna Hollburg (Kellnerstraße 9 und Freudenplan 1). Der Buchhändler Max Kyjath und Maria gen. Irma Lohausen (Greifswald und große Wallstraße 42). Der Schuhmacher Oskar Hager und Marie Rümpler (Schillerstraße 39). Der Kaufmann Viktor Leuckfeld und Ida Grambow (Magdeburg und Kronprinzenstraße 1). Der Schmied Wilhelm Heinke und Helena Helmert (Ackerstraße 1 und Anhalterstraße 7). Der Eisendreher Wilhelm Allewelt und Wilhelmine Marx (a. d. Moritzkirche 5). Der Geschäftsführer Hermann Böhme und Anna Elze (Thorstraße 37 und Möst). Der Assistenzarzt Dr. med. Konrad Rammstedt und Ella Hörnecke (Magdeburgerstraße 18 und Blumenstraße 13). Der Reg.-Assessor Dr. jur. Johannes Falkenberg und Elisabeth Fritsch (Mainz und Königsberg i. Pr.)

Geboren: Dem Stellmacher Ernst Lehmann ein S., Heinrich Max (Bernhardystr. 10). Dem Handarbeiter Albert Hauck eine T., Marie Elisabeth (Merseburgerstraße 15). Dem Kellner Otto Stumpfernagel ein S., Werner Otto Karl (Pfälzerstraße 4). Dem Kontoristen Gustav Neuendorff eine T., Gertrud Bertha Margarete (Sophienstraße 22). Dem Restaurateur Oskar Gebhardt ein S., Wilhelm Alfred (Steinweg 24). Dem Barbierherrn Paul Artelt ein S., Paul Karl Hermann (Wörmlitzerstraße 94).

Gestorben: Des Maurer Ludwig Dräger T. Ella, 2 Mon. (Herrenstraße 11). Des Bahnarbeiter Karl Schwiuntek T. Frida, 2 M. (Zwingerstr. 28). Des Fabrikarbeiter Karl Meinhardt S. Karl, 1 Mon. (Neuegasse 1). Des Friseur Ludwig Großklaus S. Hans, 11 Mon. (große Steinstraße 17). Des Handarbeiter August Heder T. Marie, 1 J. (Klosterstraße 6). Des Maler Karl Rumpel Ehefrau, Luise geb. Taskie, 32 J. (Klinik). Des Bäckermeister Hermann Eilfeld T. Martha, 4 Mon. (große Wallstraße 2). Der Barbierherr Ewald Kohl, 67 J. (Albrechtstraße 39).

Für die Redaktion verantwortlich: **Ad. Thiele** in Halle.

Lassalle-Feier Weissenfels.

Sonntag den 29. August d. J. nachmittags 1½ Uhr

gemeinschaftlicher Ausflug.

5 Uhr Rückmarsch. Sammelort Zentralhalle.
Abends 6 Uhr in der Zentralhalle

gr. öffentliche Volks-Versammlung.

Vortrag des Genossen **A. Weißmann**-Halle ohne Diskussion.
Entree 10 Pf. **D. E.**

Nach der Versammlung **Kommers** (unter Mitwirkung des Gesang-Vereins „Hoffnung" und der „Freien Turnerschaft"), bestehend in Instrumental- und Gesangs-Konzert, Vortragen von Kouplets und turnerischen Aufführungen sowie Massengesängen.

Zahlreiche Beteiligung der Parteigenossen wünscht
Die Kommission.

Zeitz.

Oeffentliche Versammlung der sozialdemokratischen Partei.

Freitag den 27. Aug. abends 8½ Uhr im „Heitern Blick", Lindenstr.

Tagesordnung: 1. Die Landtagswahlen und Sozialdemokratie. Ref.: n. Leopoldt. 2. Der Provinzialtag in Halle und der Kreistag in Brödiz resp. die Wahl der Delegierten hierzu.

Zu dieser Versammlung sind alle Parteigenossen eingeladen.
Der Einberufer.

Konsum-Verein zu Teuchern.

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Sonntag den 29. August cr. nachm. 3½ Uhr

außerordentliche

General-Versammlung

im Gasthof zum grünen Baum zu Teuchern.

Tagesordnung:

1. Antrag eines Aufsichtsratsmitgliedes behufs Entbindung seines Amtes.
2. Wahl eines Aufsichtsratsmitgliedes auf die Zeit vom 1. September 1897 bis 31. Dezember 1898 auf Grund des § 26 des Statuts.
3. Wahl eines Aufsichtsratsmitgliedes auf die Zeit vom 1. September 1897 bis 31. Dezember 1899 auf Grund des § 26 des Statuts.
4. Wahl eines Vorstandsmitgliedes (Geschäftsführers) auf die Zeit vom 1. September 1897 bis 31. Dezember 1899 auf Grund des § 4 des Statuts.

Teuchern, den 15 August 1897.

Der Aufsichtsrat des Konsum-Vereins zu Teuchern.
E. G. m. b. H.
Petermann, Vorsitzender.

A. L. Mohr'sche
* **FF** *
# Margarine

im **Geschmack** und **Nährwert** **gleich guter Butter,** empfiehlt

pr. Pfund **70** Pfg.

die Niederlage aus der Fabrik von **A. L. MOHR,** Altona-Bahrenfeld, von

W. Reumann, Halle a. S.
Geiststrasse 18.

Massage- und Dampf-Bade-Anstalt, Zeitz

Altenburgerstraße Nr. 51 (Altenburger Hof).
Täglich geöffnet: von 8—1 Uhr und 5—8 Uhr f. Herren, von 1—5 Uhr f. Damen.
Sonntags von 8—1 Uhr nur für Herren.

Grosses internationales Radwettfahren in Halle a. S.

Sonntag den 29. August 1897 nachmittags 3 Uhr.

Rennbahn: Merseburgerchaussee No. 4.

Programm:

I. **Ermunterungsfahren für Herrenfahrer.** Strecke 2000 Meter. 3 Ehrenpreise.
II. **Großes internationales Niederrad-Hauptfahren für Berufsfahrer.** Vorläufe über 1000 Meter; Endlauf über 10000 Meter mit Schrittmachern. 3 Barpreise von 400, 200, 100 Mark. Wird der deutsche Wettfahr-Rekord geschlagen, dem Sieger eine Extra-Prämie von 100 Mark bar.
III. **Kleines Niederradfahren,** offen für die Nichtplazierten im Niederrad-Hauptfahren. 2000 Meter. 3 Barpreise von 80, 50, 30 Mk.
IV. **Hauptfahren um den Ehrenpreis des deutschen Radfahrer-Bundes,** offen für Bundesmitglieder. 2000 Meter. 3 Ehrenpreise und 1 Führungspreis.
V. **Vorgabefahren für Berufsfahrer.** 3000 Meter. 3 Barpreise von 150, 100 und 50 Mark.
VI. **Vorgabefahren für Herrenfahrer.** 3000 Meter. 3 Ehrenpreise.
VII. **Mehrsitzer-Vorgabefahren für Berufsfahrer.** 3000 Meter. 3 Barpreise von 150, 100, 50 Mark.

Preise der Plätze.

Tribüne, rechts, 3 Mk., im Vorverkauf 2,50 Mk.; **Tribüne, links,** 2,50 Mk., im Vorverkauf 2 Mk.; **Sportsplatz** 3 Mk., im Vorverkauf 2,50 M.; **Sattelplatz** 2 Mk.; **1. Platz** 1 Mk.; **Stehplatz** 50 Pf. (Radfahrer mit Legitimation zahlen auf Sportplatz und Sattelplatz die Hälfte.)

Vorverkaufsstellen: Steinbrecher & Jasper, Markt und Geiststraße, **Franz Beeck,** Riebeckplatz, **H. Bretschneider,** Ecke Steinweg-Mauerstraße, **M. Ahlig,** Geiststraße.

Das Rennen findet auch bei ungünstigem Wetter statt.

Kinder-Fest in Loest's Hof.

Sonntag den 29. August nachmittags 3 Uhr
an den Gärten der Schlosserstraße.

Wir laden alle Mieter in Loest's Hof, sowie Freunde und Gönner zu diesem Feste freundlichst ein.

Der Vorstand des Mieter-Vereins Loest's Hof.
L. Mauß.

Konsum-Verein für Giebichenstein u. Umg.

E. G. m. b. H.

Wir suchen zum sofortigen Antritte eine in der **Kolonial- und Materialbranche**

tüchtige Verkäuferin

für unser Geschäft **Eichendorffstraße 25.**

Der Vorstand.

Moritz' Restaurant u. Gartenlokal,

Harz 51.

Schönster Garten der Stadt Halle.

Empfehle kräftigen Mittagstisch 50 u. 35 Pf. (auch außer dem Hause). Logis das Zimmer von 50 Pf. an, Woche 175—250 Pf.

Achtungsvoll **A. Moritz.**

Verein deutsch. Schuhmacher Weißenfels.

Sonnabend den 28. August

Mitgliederversammlung.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Trotha.
Bandonion-Klub, Giebichenstein.

Freitag abend von 9 Uhr an
Konzert,
Freundl. ladet ein **O. Meyer.**

Weissenfels.
Freie Turnerschaft.

Sonnabend, den 28. August

Nacht-Turnfahrt

nach **Naumburg.** Sammeln abends 8 Uhr in der Zentralhalle (roter Saal). Sonntag zur **Lassallefeier** alles zur Stelle. Dienstag und Freitag **Turnstunde.** Männerriege **nur** Dienstag.

Der Vorstand.

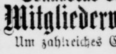
Walhalla-Theater.

Direktion: Richard Hubert.

Die **Joseph Phoites-Gesellschaft** (zehn Personen), Pantomimen-Darsteller, mit ihrer sensationellen Pantomime „Mephisto". — Die **Ueberle-Truppe,** Bravour-Parterre-Akrobaten. — Das **Latori-Trio,** Gymnastiker am getragenen Balance-Apparat. — **Jacques Dumonts** Galerie „lebender Bilder." Die Geschwister **Amanda** und **Hans Bellini,** Gesangs- und Tanz-Duettisten. Fräulein **Emmy Schmitz,** Kostüm-Soubrette. — Herr **Karl Baron,** Original Gesangs-Humorist und Raubtierbändiger.

Beginn 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

Freitag
Schlachtefest.
J. Banse,
Advokatenstraße 9 a.



Freitag
Schlachtefest.
F. Vetter,
Martinstraße 8.

Morgen Freitag fr. Wurst u. Bratwurst
F. Bermich, Zeitz, Mittelstraße.

Freitag
Schlachte-Fest.
A. Krause,
Wörmlitzerstraße 9.

Kartoffel-Kuchen,
täglich frisch,
empfiehlt **Otto Hänel,**
Harz 12 und Geiststraße 46.

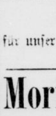
Achtung! Achtung!

Wo kauft man die billigsten u. dauerhaftesten Schuhwaren? **Stets bei**

Ferd. Kloppe.

Daselbst ein Posten **zurückgesetzter Schuhwaren.**

Wer seine Uhr gut u. billig repariert haben will, bemühe sich zu



C. Hammer,
Uhrmacher,
42 Leipzigerstraße 42.

Federeinsetzen 1 M., Glas 10 ₰, Zeiger 10 ₰, Bügel 10 ₰, Schlüssel 5 ₰.
Alles unter Garantie

Weißenfels.

Habe **Neustadt A.-C. Straße 8**

ein Barbier-Geschäft

eröffnet und bitte um gütigen Zuspruch.

Julius Rosenbaum
Barbier und geprüfter Heilgehilfe.

Vorzügliche Seife,
Riegel 35 Pf.,
empfiehlt
W. Dudenbostel, Breite- und Laurentiusstr. E.

Sämtl. Parteischriften
empfiehlt **Die Volksbuchhandlung.**

Brot! Brot! Brot!
Groß und kräftig, empfiehlt
Thorstraße 20.

Pneumatik-Rover,
gebrauchte, v. **70—150 M.** verkauft
Gust. A. Lerche, kl. Ulrichstr. 19.

Bringe meine **Barbier-Stube** in empfehlende Erinnerung
Haarschneiden 15 Pf., Kinder 10 Pf., Rasieren 5 Pf.
Karl Wetterling, Mansfelderstraße 2.

Klaviere werden gut rep. und rein gestimmt von **Laue, Taubenstr. 15.**

Empfehle meinen Rasier- und Haarschneide-Salon.
R. Voigt, Thorstraße 21.

Heute mittag entschlief sanft nach schwerem Leiden unser inniggeliebtes Söhnchen

Arthur Diesing

im zarten Alter von 1¼ Jahr, was hiermit tiefbetrübt anzeigen

Emil Diesing nebst **Frau.**

Verlag und für die Inserate verantwortlich: Aug. Groß. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218970827-18/fragment/page=0004